

Franz Xaver Messerschmidt

Ronald S. Lauder – er kaufte kürzlich bei Sotheby's ein Gemälde von Gustav Klimt für 135 Millionen Dollar und zahlte damit den höchsten Preis, der jemals für ein Werk der Kunst aufgewendet wurde – verfügt nicht nur über große Finanzmittel. Offenbar besitzt er auch ein strapazierfähiges Gemüt: Auf seinem Schreibtisch starren ihn unentwegt zwei grinsende „Charakterköpfe“ an, Plastiken, die ein rätselhafter Bildhauer vor nahezu 250 Jahren schuf. Sein Name: Franz Xaver Messerschmidt (1736-1783). Dieser in Wiesensteig bei Ulm geborene Phantast geistert seit langem als Außenseiter, Sonderling und schreckliche Kuriosität durch die verhangenen Kabinette der Kunstgeschichte. Was er hinterließ, durchbrach den Kanon erlaubter, von der Allgemeinheit und den Akademien akzeptierter bildnerischer Aussagen. Stattdessen Köpfe, Gesichter von bestürzender Hässlichkeit, beklemmender Eindringlichkeit. Fratzenhafte Verzerrungen eines „Erzbösewichts“, eines „kindisch Weinenden“, eines „düsteren, finsternen Mannes.“ Schließlich das zerbrochene Antlitz eines „Erhängten“ im Moment des Todes. Messerschmidt, das bedeutet Tabubruch, „schamlos, obszön“, so sein später Nachfahre Alfred Hrdlicka.

Was er formte, ist bis heute nur schwer zu ertragen. Seine „Charakterköpfe“ verdichten die Möglichkeiten des Menschen zum Guten, vor allem aber zum Bösen. Die größten Regungen – Hass, Zorn, Neid, gemeine Verlogenheit und gnadenlose Dummheit – spiegeln sich in ihnen. All das hatte er selbst erlebt, selbst durchschritten. Seine früh aufbrechende gestalterische Begabung empfahl ihn für große Aufgaben. In Wien schuf er eine Porträtbüste der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gatten Franz I. voller Würde und menschlicher Wärme. Bald stand der Hofadel Schlange. Zugleich regte sich die Meute der Intriganten, der mittelmäßigen Kollegen. Sie stellten Fallen. Als Messerschmidt ungeübt und fernab der „Bücklinge“ hineintappte, erklärte man ihn für krank, nicht geeignet, eine Professur an der Akademie zu übernehmen. Getroffen, aber nicht gebrochen, nutzte er die Situation des Ausgestoßenen, hielt für alle Zeiten fest, was sich in den Augen, den Mundwinkeln, den schmalen Lippen seiner in Hofknicksen einherschranzenden Umgebung eingenistet hatte, sah, wie abgrundtiefe Verworfenheit die Züge des Gesichtes durchbrach, sich ingrüb – unauslöschlich. Dreiundzwanzig solcher Zeugnisse zeitloser Menschenkenntnis – das mag Ronald S. Lauder fasziniert haben – sind nun erstmals in einer Ausstellung zu sehen.

GERD PRESLER